



POLITIK / MEINUNGEN

NATO - der Trumpelpfad ...

(SB) Das Wort "Abrüstung" ist inzwischen aus dem Sprachschatz sowohl der NATO als auch der medialen Berichterstattung über die Ziele des westlichen Militärpakts verschwunden, ganz so, als habe es die Idee nie gegeben. Auch "Rüstungsspirale" ist heute kein Begriff mehr, der ernsthaft kritisch reflektiert wird. Mitte der Woche hat die NATO in London ihr 70jähriges Bestehen gefeiert. Aus diesem Anlaß und zugleich unter dem Vorwand, die in letzter Zeit krass hervorgetretenen innere Widersprüche des Bündnisses beheben zu wollen, haben sich die Staats- und Regierungschefs der NATO-Staaten bereits im Vorfeld des Treffens gegenseitig überreichlich beschenkt ... (S. 9)

DIENSTE / KALENDER



... (Seite 18)

24. Linke Literaturmesse -

Freiheit, Demokratie und sozialistisches Ansinnen ...

Astrid Schmeda im Gespräch

Interview am 2. November 2019 in Nürnberg



Astrid Schmeda

Foto: © 2019 by Schattenblick

(SB) 5. Dezember 2019 - Begriffe wie Résistance - Widerstand - haben häufig weit über das linke Spektrum hinaus einen guten Klang. Im Falle Frankreichs gehört "La Résistance" zum Gründungsmythos der Vierten Republik, die sich 1946 neu konstituierte und ihren Platz im Kreis der

westlichen Siegermächte einnahm. Ungeachtet des hohen Stellenwertes, den der wesentlich von linken und kommunistischen Akteuren geleistete Widerstand nach dem Krieg einnahm, blieb der in Westeuropa auflodernde Antikommunismus auch in Frankreich nicht ohne Folgen.

Aus Sicht der alten Welt galt es auf Biegen und Brechen zu ver-

hindern, daß noch mehr Staaten als bereits geschehen sich ihrer Kontrolle entziehen und einen Weg zu Sozialismus und Kommunismus einschlagen. Die Kommunistische Partei Frankreichs, die in der Résistance eine große Rolle gespielt hatte, übernahm dabei eine regulierende Funktion. Sie propagierte - wie viele andere kommunistische Parteien westeuropäischer Staaten - einen als Eurokommunismus titulierten dritten Weg, ausgewiesen als eine Art Symbiose zwischen den bisherigen bürgerlichen Demokratien und sozialistischen Ideen.

All dies ist sattsam bekannt. Wie aber Menschen, die in jener Zeit gelebt, gelitten und gekämpft haben, auf der Basis ihrer eigenen Lebenserfahrungen über die Résistance, die Kommunistische Partei und die weitere Entwicklung Frankreichs gedacht haben mögen, ist eine Frage, die sich mit den Instrumenten historischer Faktenerfassung kaum berühren läßt. Umso wichtiger können Zeugnisse Betroffener sein, gerade weil sie den sogenannten subjektiven Faktor nicht ausblenden und deshalb für spätere Generationen vermittel- und nachvollziehbar machen, was es bedeutet hat, im Widerstand gegen die deutschen Besatzer und die allgegenwärtige Gestapo zu stehen.

Ein solches Dokument ist die Autobiographie der am 30. Oktober 1923 in Saint-Cast-le-Guildo in der Bretagne geborenen späteren Neurophysiologin und Kommunistin Anne Beaumanoir, die in diesem Jahr in deutscher Übersetzung in der Edition Contra-Bass [1] unter dem Titel: "Wir wollten das Leben ändern - Band 1: Leben für Gerechtigkeit. Erinnerun-

gen 1923 bis 1956" erschienen ist [2]. Astrid Schmeda, Lektorin des Verlags, die auch selbst Romane, Erzählungen und Essays schreibt, stellte das Buch auf der 24. Linken Literaturmesse in Nürnberg vor. Dabei bot sich dem Schattenblick die Gelegenheit, mit ihr über "Anne Beaumanoir: Wir wollten das Leben ändern" sowie die heute noch in Sachen Aufklärung über ihre Zeit in der Résistance aktive Französin zu sprechen.

Schattenblick (SB): Astrid, würdest du kurz erläutern, warum du gerade das Buch über Anne Beaumanoir für die Literaturmesse ausgewählt hast?

Astrid Schmeda (AS): Ich würde zunächst gerne ein paar Worte dazu sagen, wie wir darauf gekommen sind, dieses Buch zu machen. Es ist eine Übersetzung aus dem Französischen von Gerd Stange. Dazu muß ich gleich ein bißchen ausholen: Gerd Stange und ich machen den Verlag und leben seit zwanzig Jahren hauptsächlich in Südfrankreich. Deshalb haben wir eine starke Orientierung auf die französische Geschichte, Politik und Literatur, womit wir uns sehr auseinandersetzen. Ein Thema, das dabei von Anfang an, seit wir nach Frankreich gekommen sind, immer eine große Rolle gespielt hat, ist die Résistance und die Zeit der deutschen Besatzung.

Das hatten wir uns vorher gar nicht so überlegt, aber wir sind da sehr schnell hineingekommen, weil uns als in Frankreich lebenden Deutschen die deutsche Vergangenheit sozusagen entgegengebracht wurde. Das hat uns sehr berührt und beschäftigt. Ich habe dann auch viel recherchiert und

selber Erzählungen dazu geschrieben und Bücher gemacht. Dann sind wir durch einen befreundeten Journalisten auf einen Ort gestoßen, der heißt Dieulefit und liegt in der Drôme. In seiner Nähe finden seit vielen Jahren Bildungsurlaubsveranstaltungen des Bildungsträgers "Arbeit und Leben" statt. [3]

Dieulefit ist ein besonderer Ort, weil dort während der deutschen Besatzung insgesamt etwa tausend Juden versteckt wurden. Das ist ungewöhnlich und anders als in allen anderen Orten. Eigentlich ist es sonst kaum vorgekommen, daß es keine einzige Denunziation gab. Die in Dieulefit versteckten Menschen sind alle durchgekommen. Das war eine sehr geschlossene Gemeinschaft, was nicht heißt, daß alle Bewohner dieses Ortes auch derselben Seite gestanden hätten. Es gab auch Vichy-Leute, aber die haben aufgrund der Solidarität, die dort herrschte, einfach den Mund gehalten und haben das, auch in den Familien, mitgetragen. So sind wir auf diesen Ort gestoßen, und Anne Beaumanoir lebte da ganz in der Nähe, im nächsten Nachbardorf.

SB: Kennst du sie persönlich?

AS: Ja. Anne Beaumanoir ist jetzt 96. Dieser Freund von uns, ein Kölner Journalist, hat uns auf sie angesprochen, weil sie regelmäßig in den Seminaren auftritt, um aus ihrer Zeit in der Résistance zu erzählen. Er hat uns auf sie aufmerksam gemacht, weil er wußte, daß ich bereits mehrere Bücher über spannende Frauen gemacht habe, und hat dann gefragt, ob wir nicht auch über sie ein Buch machen wollten. Schon vor 20 Jahren hatte sie ihre eigene Biogra-



Anne Beaumanoir -
Aufnahme vermutlich von 1940
Foto: Anonym Unknown Author,
[Public domain] via Wikimedia
Commons

phie geschrieben, die wir dann zur Grundlage genommen haben. Wir fanden, daß da einiges fehlte. Gerd hat dann mit ihr zusammen daran gearbeitet und das Buch noch einmal neu gestaltet.

Anne Beaumanoir ist eine fantastische Frau mit einem sehr guten Erinnerungsvermögen, was man auch an dem Buch merkt. Sie hat Unglaubliches erlebt und erinnert sich an sehr viele Kleinigkeiten, vor allen Dingen auch an die gan-

Frankreich 1940 bis 1944 unter deutscher Besatzung - besetzte Nordzone (rosa), bis 1942 unbesetzte und dann ebenfalls besetzte Südzone (lila)

Graphik: Eric Gaba (Sting - fr:Sting) for original blank map Rama for zones [CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)]

zen Namen usw. In den letzten Jahren ist sie an Schulen sehr aktiv gewesen. Sie besucht Schulklassen, um von ihrer Zeit in der Résistance zu berichten. Gerd ist einmal mitgefahren und hat erlebt, wie sie vor 60 Schülern ihre Geschichte erzählte. Sie tat das sehr engagiert, weil sie den Kindern und Jugendlichen etwas für ihr Leben mitgeben will. Nach einer solchen Konferenz war Gerd nur vom Zuhören ziemlich erledigt, sie aber hatte am selben Tag noch zwei weitere Veranstaltungen. Sie bringt sehr viel Energie für diese Dinge auf. Sie ist, wie ich finde, eine sehr bewundernswerte Frau.

SB: Die Lebensgeschichte von Anne Beaumanoir füllt ein ganzes Buch. Ließe sich das, was sie erlebt hat, dennoch auf einen kurzen Nenner bringen? Was, würdest du sagen, ist das Wesentliche?

AS: Das sind, wie ich finde, eigentlich drei Punkte. Zum einen

haben mich ihre Herkunft, ihre Eltern und die Familie, aus der sie stammt, sehr beeindruckt. Sie ist im Norden Frankreichs in einem kleinen Ort geboren und hatte unglaublich liebevolle Eltern. Die Großmutter spielte auch eine Rolle. Sie war Analphabetin. Die kleine Anne findet in dem Moment, in dem sie selbst Lesen und Schreiben lernt, die Großmutter sollte das auch lernen, und dann bringt sie es ihr bei. Die Eltern waren sehr offen eingestellt. Der Vater war später auch im Widerstand, ohne daß die Mutter und die Tochter das wußten. Sie begegneten sich da aber. Anne kam eigentlich durch die Jugendbewegung in eine politische Orientierung hinein.

SB: In welcher Zeit war das?

AS: Das müssen so die 1930er Jahre gewesen sein. Anne ist 1923 in der Bretagne geboren, am Ende des Krieges in Frankreich war



sie also 21. Anfang des Jahrhunderts waren die Jugendherbergen entstanden, die, wie wir jetzt in verschiedenen Büchern nachgelesen haben, eine große Rolle in der jugendlichen Aufbruchbewegung spielten, auch, was das Zusammensein der Geschlechter betraf. Die Mädchen trugen dort Shorts und so weiter. Als dann 1939 der Krieg ausbrach, bedeutete das für die Franzosen erst einmal noch eine Stillstandsphase, weil die Deutschen zuerst Polen angegriffen haben. Doch dann, im Juni 1940, haben sie mit einer ziemlichen Geschwindigkeit Frankreich eingenommen und den nördlichen Teil besetzt. Und der südliche Teil wurde von Marschall Pétain regiert, der ja auch Faschist war und mit Hitler zusammengearbeitet hat.

Anne Beaumanoir lebte ja in der Bretagne im nördlichen Teil. Als sie noch Schülerin war, hat sich eine Art Résistance entwickelt, in die sie so nach und nach hineingewachsen ist. Sie wurde von Leuten gefragt: "Möchtest du uns nicht helfen, hier 'mal ein Paket dahin zu tragen und so weiter?" Ich würde sagen - jetzt noch einmal zu deiner ersten Frage -, das Erste ist, daß sie diese offene Familie hatte, ein Zuhause, in dem sie sehr viel Liebe empfangen hat. Daher hatte sie eine gewisse innere Stabilität, ein gesundes Selbstbewußtsein und einen ganz starken Gerechtigkeitssinn. Ich würde sagen, daraus ist dann ihre politische Arbeit erwachsen.

Das Zweite in ihrem Leben war dann die Untergrundarbeit. Sie hat sich eigentlich ohne ein fundiertes parteipolitisches Bewußtsein darauf eingelassen, in kommunistisch orientierten Gruppen

mitzuarbeiten. Sie ist sozusagen an der Basis eine Art Läuferin geworden, die hier eine Nachricht bekommt: "Du gehst dahin und triffst dort den-und-den, und der sagt dir ein Stichwort und du sagst dann das und das, und dann tut er dir etwas in die Handtasche und das tust du dann wieder da und da hin usw." Das hat sie über die Kriegsjahre hinweg gemacht und ist natürlich auch in sehr gefährliche Situationen gekommen.

Das prägendste Erlebnis - meines Erachtens waren es zwei während der Zeit der Résistance - war, daß sie eines Abends von einer Frau gesagt bekommen hat: "Du mußt jetzt unbedingt den Obersten in der Résistance sagen, daß da und da eine jüdische Familie festsetzt, die wir versteckt haben. Wir haben gehört, daß in Kürze eine Razzia kommt, die Familie muß jetzt gerettet werden." Anne wußte, daß sich die Obersten in der Résistance da gar nicht drum kümmern, daß die das viel zu gefährlich finden würden. Also sagte sie sich, daß sie jetzt selbst etwas tun müsse. Und sie hat das dann tatsächlich allein gemacht. Sie hat die Leute da herausgeholt, obwohl sie überhaupt nicht wußte, wohin mit ihnen. Sie hat sie sogar noch überreden müssen mitzukommen. Die Hälfte der Familie ist dageblieben, weil sie ihr nicht getraut haben. Die beiden Jugendlichen, die nur wenig jünger waren als sie selbst, haben gesagt: "Wir gehen mit."

SB: Ist denn bekannt, was aus denen, die dageblieben sind, geworden ist?

AS: Ja. Es handelte sich dabei um den Vater - die Mutter war schon tot - und um eine junge Frau mit

einem Baby, die Frau von einem der Angestellten des Vaters. Die beiden jungen Menschen sind mit ihr gegangen, auch das Baby wurde gerettet und einer jüdischen Organisation übergeben, die sich um Kinder kümmerte. Doch die junge Frau und der Vater sind umgekommen. Sie sind nach der Razzia ins KZ gekommen und sind nicht wiedergekommen. Das Baby wurde in die USA gebracht, ist dort aufgewachsen und glücklich geworden, wenn man das glauben kann, denn es hatte ja eine ganz schrecklich, furchtbare Sache erlebt. Anne hatte klare Anweisungen von der Partei, und die oberste lautete, niemanden aus der Résistance in Gefahr zu bringen. Die oberste Direktive war nicht, auf jeden Fall Menschenleben zu retten, sondern die Organisation nicht in Gefahr zu bringen.

SB: Und die hat sie dann mißachtet?

AS: Ja. Sie hat einfach gefühlt, daß sie das machen muß und hat nicht gezögert. Das finde ich stark. Dazu paßt jetzt die zweite, sehr prägende Geschichte. Sie hat einen Mann getroffen, Roland, der eine Art Vorgesetzter in dieser Résistance-Geschichte war. Sie haben sich gesehen und ineinander verliebt. Liebe unter Genossen war aber verboten, weil das zu gefährlich sei und etwas verraten werden könnte und so weiter. Da haben sie den ersten Ungehorsam gegen die Partei begangen. Sie haben sich geliebt und haben zusammengewohnt, was sie auch nicht durften. Er hatte einen Unterschlupf, sie auch, und sie haben dann bei ihr, wo etwas mehr Platz war, zusammengeschlafen.

Und als Anne dann mit diesen beiden jungen jüdischen Leute auf der Straße stand, hat sie beschlossen, sie zu sich nach Hause zu bringen. Da waren aber schon zwei Leute, die sie einen Tag vorher aufgenommen hatte, weil da auch schon eine Razzia gewesen war. Daher haben sie dann zu sechst in diesem Zimmer gesessen und sie hat überlegt: "Was soll ich machen, was soll ich nur machen?" Und dann war ihr klar, daß ihre Eltern die beiden jungen Leute aufnehmen würden. Die Eltern wohnten aber weit weg. Sie war ja in Paris.

SB: Da hatte sie also wieder einen langen, gefährlichen Weg vor sich?

EG: Sie hat die beiden erst einmal da gelassen. Sie hat das mit ihrem Geliebten, mit Roland abgesprochen. Vorher kam aber noch noch eine andere Geschichte dazwischen, die sie in dem Buch sehr kurz abhandelt, was ich auch ganz typisch finde. Man versteht das kaum. In dem Moment, in dem das alles geschah, war sie nämlich schwanger. Sie spricht sich mit Roland ab und sagt: "In diesem Moment können wir kein Kind bekommen." Sie hatte diese Menschen in ihrem Zimmer und mußte eine Lösung finden und ihren Eltern Bescheid sagen und zwischen all dem ließ sie eine Abtreibung machen. Das erwähnt sie nur so nebenbei - das hat sie wohl selber zu sehr bewegt.

Und dann fährt sie zu ihren Eltern. Die sind einverstanden, daß sie die beiden jungen Leute zu ihnen bringt. Dann verabredet sie mit ihrem Vater, daß er sie abholt, und fährt wieder zurück. Doch bevor der Vater losfahren kann,

wird er selbst zum Verhör geholt. Die beiden jungen Leute warten in Paris, doch es kommt niemand. Annes Mutter wartet auf ihren Mann, doch auch der kommt nicht. Und da sagt sich die Mutter: "Dann muß ich hinfahren und die jungen Leute holen." Sie fährt also los und das klappt dann auch.

Man kann sich vorstellen, daß diese Ereignisse in der Résistance eine zentrale Rolle in Anne Beaumanoirs Leben gespielt haben, auch wenn sie später noch lange Zeit weitergekämpft hat bis nach dem Krieg mit Algerien. Ich hatte den Eindruck, daß die Rettung der beiden jungen Leute für sie eine zentrale Geschichte war. Dann kam noch hinzu, daß, nachdem dies passiert und der Parteileitung dadurch auch deutlich geworden war, daß sie und Roland zusammen sind, sie den Befehl von oben bekamen, sich zu trennen. Sie werden in ganz verschiedene Gegenden geschickt.

SB: Du sprichst von der KP Frankreichs?

AS: Ja. Sie werden also voneinander getrennt. Sie sieht ihn nie wieder, denn er wird umgebracht.

SB: Weiß man, wer für seinen Tod verantwortlich ist? Haben die Nazis ihn getötet?

AS: An einer Stelle sagt sie, es seien französische Milizen gewesen. Sie läßt es ein bißchen offen, sagt aber auch, daß sie sich vorstellen könne, daß es die Kommunisten selber waren, weil er nicht genehm war, nicht so stromlinienförmig. Vielleicht hat es da auch noch ganz andere Sachen gegeben, aber das läßt sie wie gesagt offen. Auf jeden Fall

ist das für sie eine sehr prägende Geschichte gewesen. Sie war zwanzig Jahre alt, es war eine große Liebe, eine ganz besondere Beziehung, die sie - wie sie das beschrieben hat - "bis jetzt in ihrem Herzen" trägt. Welche Lehre sie aus dem, was sie da erlebt hat, gezogen hat, dazu möchte ich eine kleine Passage aus dem Buch vorlesen aus der Zeit nach der Befreiung. Paris war ja schon im Juli 1944 befreit, als der Krieg noch weiterging:

Es hatte die Résistance gegeben. Ich war 20. Ich kam nach fast zwei Jahren Abwesenheit nach Hause. Wir saßen bei Tisch. Meine Mutter weinte jedes Mal, wenn ich mich an sie wendete. Sie, sonst so geschwätzig, redete nicht. Auch mein Vater blieb schweigsam. Das war bei Oma nicht der Fall. Aufgedreht, verjüngt, lustig, wie so oft. Ich hatte ihnen zwei wichtige Dinge zu sagen. Das erste: mein Eintritt in die Kommunistische Partei. Ich hoffte auf ihre begeisterte Zustimmung. Das war nicht wirklich der Fall. Mama - selbst Kommunistin, jedenfalls glaubte ich das - kommentierte nur, "fast alle im Untergrund waren Kommunisten oder sind es geworden." Mein Vater beschränkte sich auf ein: "Nicht alle!" Oma ging dazwischen: "Du hast recht. Das sind die Besten. Ich jedenfalls habe sie alle angehört, ich - weißt du - ich gehe auf alle Versammlungen." Ich bat um den Segen meines Vaters. Ich bekam ihn gemischt. "Ich kann dazu nichts sagen. Jeder macht seine Erfahrungen. Ich für meinen Teil beobachte schon seit langem die Kommunisten. Manchmal helfe ich ihnen. Aber in ihre Partei eintreten, nein!" Meine zweifel-

de Miene brachte ihn dazu weiterzureden. "Sieh mal, das sage ich Mama oft, wenn man genau hinschaut, ist die Hälfte von ihnen damit beschäftigt, die andere Hälfte auszuspionieren." Ich war fassungslos, am Boden zerstört. Wie oft habe ich nicht seitdem die Gelegenheit gehabt, an diese so scharfsichtigen Erklärungen zurückzudenken. Sie hatten mich von absoluter Ja-Sagerei bewahrt.

Nichts hatte sich geändert und alles war anders. Es war so, daß ich anders war, vom Untergrund gezeichnet, den ich für eine ernst zunehmende psychologische Prüfung halte, deren unauslöschliche Auswirkung auf die Persönlichkeit ich noch nicht ermaß. Studentin der Geisteswissenschaften zu sein, wie deine Einschreibung bestätigt, oder Sekretärin zu sein, wie deine Arbeitsbescheinigung anzeigt, wenn du vorhast Arzt zu

ebenso erschöpfend wie destabilisierend ist. Keine Adresse zu haben, außer einer fiktiven und befristeten, hilft nicht dabei, sich neue Orientierungspunkte zu schaffen. Man wird sein eigener Schatten. Allein auf der Welt in einer feindlichen Welt ist jede Geste ein Sieg gegen die Angst, verhaftet und gefoltert zu werden und, noch schlimmer, zu reden.

SB: Deine bisherigen Schilderungen haben anklingen lassen, daß Anne Beaumanoir zwar der Kommunistischen Partei beigetreten ist, aber doch Konflikte mit ihr hatte. Wie hat sich dieses zwiespältige Verhältnis weiterentwickelt?

AS: Auch dazu möchte ich sie am liebsten selbst sprechen lassen:

Von außen betrachtet, kann man das Leben im Widerstand, sei es ganz oder teilweise im Untergrund, als eine Abfolge von starken Gefühlen, von Entdeckungen, außergewöhnlichen Begegnungen, bereichernden Wanderjahren in neuen Freundschaften betrachten. Nichts davon stimmt. Jedenfalls nicht für die Soldateska und vor allem nicht, wenn sie sich in Gruppen kommunistischer Zugehörigkeit engagiert. Von jeglicher freien Diskussion ausgeschlossen und unter dem Verbot eigener Initiative war der Basisaktivist mehr noch der Beraubung seiner selbst ausgesetzt, er beneidete die Unerreichbaren, die Strategien des Widerstands entwickelten und über die Möglichkeit nachdachten, wie man die bessere Zukunft vorbereiten könnte. Diese schlechende Bewegung in die Entblößung des Selbst inhalierte sich tatsächlich in unserer Gesellschaft, die durch Sicherheitsvor-



Foto: © 2019 by Schattenblick

SB: Du hast erwähnt, daß die Zeit im Untergrund für Anne Beaumanoir sehr prägend gewesen ist. Könntest du das ein bißchen erläutern?

AS: Dazu lese ich am besten noch eine Stelle aus dem Buch:

werden, einen Personalausweis und eine Zuteilungskarte auf den Namen Louise Bonnard zu haben, bevor du Anne Leveneur heißen wirst, um dann Anne Rivière zu werden, wohingegen die einzigen Menschen, die sich direkt an dich wenden, ein anderes Pseudonym gebrauchen, das verlangt eine zerebrale Geschwindigkeit, die



schriften komplett von der Außenwelt abgeschlossen war und wahrscheinlich auch durch ein hinterhältiges Mißtrauen der oberen Ränge der KP jungen Intellektuellen gegenüber, die sich der Partei im Verlauf des nationalen Kampfes gegen die Nazibesatzer angeschlossen hatten. Es brauchte dafür mehrere Jahre, etwa zehn in meinem Falle, daß diese aus der Résistance geborenen Kommunisten sich Fragen über die Politik der Partei während dieser finsternen Jahre stellten.

Anne Beaumanoir erzählt in dem Buch auch, wie sich in ihr - das war in Lyon - schleichend das Gefühl entwickelte, zum Roboter gemacht zu werden, am Rande der Gesellschaft, aber auch ihrer selbst zu leben. Das hat mich sehr berührt. Es hat mir sehr viel deutlich gemacht, wie sie dieses Roboterhafte des Untergrundaktivisten beschreibt und herausfindet, was das mit ihr macht, wie sie Fähigkeiten verliert, nämlich selbst zu denken, zu entscheiden und überhaupt zu wissen, worum es eigentlich geht.

Das Roboterhafte des Untergrundaktivisten ...

Foto: © 2019 by Schattenblick

SB: Haben diese Empfindungen und Erlebnisse sie dazu bewogen, mit der KP zu brechen?

AS: Sie ist danach noch weiter in kommunistischen Zusammenhängen tätig gewesen. Mit der Partei hat sie nicht sofort gebrochen. Sie sagte ja, zehn Jahre hätte sie gebraucht. Ich glaube, 1956 ist sie ausgestiegen. So lange hatte sie noch in verschiedenen, vor allen Dingen in Jugendorganisationen gearbeitet. Was vorher eigentlich Untergrund gewesen und jetzt eben Parteipolitik geworden war, hat sie immer mehr abgestoßen, die ganzen Intrigen und was es sonst immer noch so gibt wie in jeder Partei. Dann hat sie einen Mann kennengelernt, den sie auch geheiratet hat. Sie ist Medizinerin geworden und in der Forschung tätig gewesen. Eines Tages bekam sie aus Moskau eine Einladung, dort zu arbeiten. Sie beschreibt dann auch, welche Erfahrungen sie in der Zeit, wie viele

andere auch, die nach Moskau oder in die Sowjetunion gegangen sind, gemacht hat.

SB: Das müßte in den 1950er Jahre gewesen sein?

AS: Genau. Anfang der 50er. 1956 hat sie in Rußland den Aufstand in Ungarn mitbekommen und die Reaktionen der Russen, der Leute, die sie da kennengelernt hatte, auf den Einmarsch sowjetischer Truppen. Sie ist dort Menschen begegnet, die gar nicht glauben konnten, daß das tatsächlich russische Soldaten waren, die da einmarschiert sind. Das müssen irgendwelche Soldaten gewesen sein, die einfach ohne Befehl dahingegangen sind, wurde vermutet. Ich glaube, das war für Anne Beaumanoir ein Punkt zu sagen: "Jetzt ist Schluß, das kann nicht meine Richtung sein." An dieser Stelle hört das Buch auf, ihr Tagebuch geht jedoch weiter.

SB: Wird denn der weitere Text auch noch veröffentlicht?

AS: Ja. Wir fanden es gut, daraus zwei Bücher zu machen, weil es sonst ein zu dicker Wälzer geworden wäre. Und es sind auch wirklich zwei Geschichten. Der zweite Band wird noch herausgekommen, Gerd Stange ist schon dabei, ihn zu übersetzen. Dabei geht es um Algerien. Anne Beaumanoir hat sich auf die Seite der Unabhängigkeitsbewegung gestellt und ist dafür von Frankreich aus in den Knast gekommen. Sie konnte fliehen, ist nach Algerien gegangen und dort Gesundheitsministerin geworden. Als dort der Terror einsetzte, mußte sie abermals fliehen. Sie durfte lange Zeit nicht zurück nach Frankreich, weil sie dort noch unter Strafe

stand. Sie hat dann in der Schweiz gelebt, bis sie, ich glaube unter Mitterand, wieder nach Frankreich kommen durfte.

Das ist der spätere Teil ihrer Lebensgeschichte, die jetzt noch kommt. Es ist ein anderes Thema, aber natürlich auf gewisse Weise derselbe Strang. Der erste Band heißt ja "Wir wollten das Leben ändern. Leben für Gerechtigkeit". Der zweite wird dann heißen: "Leben für Freiheit". Das sind die beiden Begriffe, die bei ihr eine große Rolle gespielt haben.

SB: Vielen Dank, Astrid, für das lange Gespräch.

Anmerkungen:

[1] <http://www.contra-bass.de/>

[2] Wir wollten das Leben ändern. Band 1: Leben für Gerechtigkeit. Erinnerungen 1923 bis 1956, Edition Contra-Bass, Hamburg, 2019, ISBN 978-3-943446-41-8.

[3] <https://www.arbeitundleben.de/>

Berichte und Interviews zur 24. Linken Literaturmesse in Nürnberg im Schattenblick unter: www.schattenblick.de → INFOPOOL → DIE BRILLE → REPORT:

BERICHT/098: 24. Linke Literaturmesse - kritisch schreiben kritisch lesen ... (SB)
BERICHT/099: 24. Linke Literaturmesse - schließlich die geballte Faust ... (SB)
BERICHT/100: 24. Linke Literaturmesse - nicht einfach nur ein Klassenkampf ... (SB)
BERICHT/101: 24. Linke Literatur-

messe - Verbotsopportunismus ... (SB)
BERICHT/102: 24. Linke Literaturmesse - türkische Motive ... (SB)
BERICHT/103: 24. Linke Literaturmesse - fehlt nur das Recht auf das Völkerrecht ... (SB)
BERICHT/104: 24. Linke Literaturmesse - Berufsverbote gestern und heute ... (SB)
BERICHT/105: 24. Linke Literaturmesse - fremd, schwach und verdrängenswert ... (SB)
BERICHT/106: 24. Linke Literaturmesse - zur Protestkundgebung gegen den Deutschen Genderkongress ... (SB)
BERICHT/107: 24. Linke Literaturmesse - nicht zurückzudrehen ... (SB)
BERICHT/108: 24. Linke Literaturmesse - Leben dritter Klasse ... (SB)
BERICHT/109: 24. Linke Literaturmesse - der bewaffnete Kampf in Griechenland ... (SB)
BERICHT/110: 24. Linke Literaturmesse - Berlin, die Stadt der Häuserkämpfe und Wohnungsnot ... (SB)
BERICHT/111: 24. Linke Literaturmesse - Roß und Reiter nennen ... (SB)
BERICHT/112: 24. Linke Literaturmesse - Frauenkampf auf breiter Basis ... (SB)
INTERVIEW/122: 24. Linke Literaturmesse - ein 68er erinnert sich ... Thorwald Proll im Gespräch (SB)
INTERVIEW/123: 24. Linke Literaturmesse - vereint gegen Klimafolgen und System ... Klara Beck und Alina Nüßing im Gespräch (SB)
INTERVIEW/124: 24. Linke Literaturmesse - Edition Mezopotamya ... Martin Birkner im Gespräch (SB)
INTERVIEW/125: 24. Linke Literaturmesse - Türkei und Kurdistan von unten ... Max Zirngast im Gespräch (SB)
INTERVIEW/126: 24. Linke Literaturmesse - Dialektische Infragestellung ... Gunnar Schedel im Gespräch (SB)
INTERVIEW/127: 24. Linke Literaturmesse - altes und neues anarchisches Selbstverständnis ...

Kura und Peter im Gespräch (SB)
INTERVIEW/128: 24. Linke Literaturmesse - deutsche Rapgeschichte von davor ... Kutlu Yurtseven im Gespräch (SB)
INTERVIEW/129: 24. Linke Literaturmesse - ob ich zum Kampf geboren bin ... Michael Csaszkóczy im Gespräch (SB)
INTERVIEW/130: 24. Linke Literaturmesse - die Konfrontation setzt sich fort ... André Scheer im Gespräch (SB)
INTERVIEW/131: 24. Linke Literaturmesse - die rechte Sicht auf Frauenpower ... Paul B. Kleiser im Gespräch (SB)
INTERVIEW/132: 24. Linke Literaturmesse - Straße frei für morgen ... Peter Wahl im Gespräch (SB)
INTERVIEW/133: 24. Linke Literaturmesse - es gibt das Problem der Männergewalt ... Lena Becker im Gespräch (SB)
INTERVIEW/134: 24. Linke Literaturmesse - Widerspruchstheoreme ... Lisa Riedner im Gespräch (SB)
INTERVIEW/135: 24. Linke Literaturmesse - deutsch dominierte Eurozentrik ... Helmut Kellershohn im Gespräch (SB)
INTERVIEW/136: 24. Linke Literaturmesse - Irland läßt hoffen ... Uschi Grandel im Gespräch (SB)
INTERVIEW/137: 24. Linke Literaturmesse - Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Algeriens ... Donata Kinzelbach im Gespräch (SB)
INTERVIEW/138: 24. Linke Literaturmesse - den Anfang nicht versäumen ... Anne Reiche im Gespräch (SB)
INTERVIEW/139: 24. Linke Literaturmesse - Freiheit, Demokratie und sozialistisches Ansinnen ... Astrid Schmeda im Gespräch (SB)

<http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbri0139.html>

NATO - der Trumpelpfad ...

(SB) 5. Dezember 2019 - Das Wort "Abrüstung" ist inzwischen aus dem Sprachschatz sowohl der NATO als auch der medialen Berichterstattung über die Ziele des westlichen Militärpakts verschwunden, ganz so, als habe es die Idee nie gegeben. Auch "Rüstungsspirale" ist heute kein Begriff mehr, der ernsthaft kritisch reflektiert wird.

Mitte der Woche hat die NATO in London ihr 70jähriges Bestehen gefeiert. Aus diesem Anlaß und zugleich unter dem Vorwand, die in letzter Zeit krass hervorgetretenen innere Widersprüche des Bündnisses beheben zu wollen, haben sich die Staats- und Regierungschefs der NATO-Staaten bereits im Vorfeld des Treffens gegenseitig überreichlich beschenkt. Mehrere hundert Milliarden Euro wird das Kriegsbündnis bis Ende 2024 zusätzlich zu den laufenden Rüstungsausgaben aufbringen, kündigte NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg an und bezeichnet das als einen "nie dagewesenen Fortschritt" bei den Verteidigungsausgaben.

Ist es das? Nur wenn durch Worte und Taten der Eindruck erweckt wird, daß es keine Alternative zu Aufrüstung gibt, und nur dann erscheint es als fortschrittlich, daß die NATO immer mehr Gelder in Rüstung und Vorbereitung auf einen Krieg ausgibt und sich diesen Zuwachs auch noch ins Stammbuch schreibt.

Ohne die starken Interessenunterschiede innerhalb der NATO leugnen zu wollen, hat die Kontroverse USA versus Europa auch den Aspekt des hinlänglich bekannten Guter-Cop-böser-Cop-Spiels. Indem die USA seit der Amtsübernahme von Präsident Donald Trump ihre NATO-Partner teils heftig dafür kritisieren, daß sie die Zusage nicht einhalten und noch immer nicht zwei Prozent ihrer Staatseinnahmen fürs Militär ausgeben, bemühen sich die Gescholtenen, die Wogen zu glätten und Trump zu besänftigen, indem sie aufrüsten. Das Ergebnis des Streits: Die NATO wird stärker.

Fast eine Milliarde Euro wird in die Modernisierung der vierzehn in Deutschland stationierten sogenannten Aufklärungsflugzeuge AWACS gesteckt. Deren Aufgabe besteht nicht nur darin, feindliche Einheiten frühzeitig zu erkennen, sondern auch, Ziele für die eigenen Kampffjets und Bomber ausfindig zu machen. AWACS sind fester Bestandteil eines Angriffskriegs.

Die Modernisierungskosten für die AWACS sind allerdings Peanuts gegenüber den fest vereinbarten Zusatzausgaben der europäischen NATO-Mitglieder und Kanadas in Höhe von mehr als 400 Milliarden Euro im Zeitraum 2016 bis 2024. Hier wird so massiv aufgerüstet, daß eine zukünftige Geschichtsschreibung vermutlich sagen wird, daß die NA-

TO in den 2020er Jahren angefangen hat, von einem bereits sehr hohen Niveau aus geradezu explosionsartig hochzurüsten, um mutmaßliche Kontrahenten wie China und Rußland sowie aufstrebende Schwellenländer militärisch in Schach zu halten oder sie gegebenenfalls totzurüsten.

Worauf läuft der Fortschritt hinaus, den Stoltenberg im wachsenden Militärhaushalt sieht, auf den er so stolz ist? Werden alle anderen Länder, die nicht in der NATO vertreten oder mit ihr assoziiert sind, einknicken und den Kottau ob der militärischen Überlegenheit machen? Oder werden sie ihre Rüstungsindustrie ebenfalls befeuern und versuchen, der NATO Paroli zu bieten? Und sollten jetzt alle Seiten immer weiter aufrüsten, sorgt das dann für ein hohes Maß an Stabilität, wie es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dem "Gleichgewicht des Schreckens" attestiert worden war, obgleich in eben jener Zeit im Trikont menschenvernichtende Stellvertreterkriege ohne Ende geführt wurden?

Gewiß, die beiden Militärblöcke NATO und Warschauer Pakt haben keinen Krieg mit Nuklearwaffen gegeneinander geführt, als es darum ging, die Welt unter sich aufzuteilen. Doch nur mit einer eingeschränkten Sichtweise handelte es sich um einen "kalten" Krieg. Die heutigen Bedingungen der Hochrüstung unterscheiden sich indes so sehr von den dama-

ligen, daß ein Übertragungsver-such der Abschreckungsdoktrin vom 20. auf das 21. Jahrhundert auf tönernen Füßen stände. Allein die Ressourcenverfügbarkeit ist eine andere, und die multiplen Auswirkungen des Klimawandels werden die "Stabilität" auf ihre Weise unterminieren. Beispielsweise stellt sich die Frage, wo die Dutzende Millionen Flüchtlinge, die ihre Heimat verlieren, entweder weil diese zum Meeresboden oder für Mensch und Tier lebensfeindlich wurde, in Zukunft unterkommen werden.

Von einem Gleichgewicht des Schreckens als Stabilitätsgarant kann auch deshalb heute nicht mehr gesprochen werden, weil die NATO-Führungsmacht USA die totale Dominanz zu Lande, auf dem Wasser, in der Luft, im Weltall und im Cyberraum anstrebt. Ein Krieg der hochgerüsteten Staaten, auch mit Nuklearwaffen, rückt damit in greifbare Nähe. Verstärkt wurde dieser orwell-sche "Fortschritt" bei der Ver-

mehrung der Vernichtungskapa-zität durch den Aufbau des westlichen Raketenabwehrschirms, zunächst in Polen und Rumänien in der Nähe der Grenze zu Rußland (selbstverständlich nur, um eine Bedrohung durch den Iran einzudämmen ...). Je zuverlässiger und umfassender der Rake-tenabwehrschirm funktioniert, desto größer die Gefahr, daß Rußland oder China, deren Zweitschlagskapazität damit ausgeschaltet würde, losschlagen, bevor es zu spät ist.

"Wir sind hier! Wir sind laut! Weil ihr uns die Zukunft klaut!", skandieren die Beteiligten der Fridays-for-future-Demonstrationen für mehr Klimaschutz. Die Untätigkeit der Regierungen in Richtung eines Klimaschutzes, der seinen Namen verdient, wird wohl nur noch von der Tatkraft der Regierungen übertroffen, wenn es darum geht, einen großen Krieg anzuzetteln und auf diese Weise die Zukunft der heranwachsenden Generation zu "klau-

en". Daß nicht mindestens mit dem gleichen Engagement gegen Aufrüstung und propagandisti-sches Sperrfeuer wie öffentliche Gelöbnisse demonstriert wird, zeigt zunächst vor allem die bür-gerliche Herkunft der FFF ge-nannten Klimaschutzbewegung.

Das schließt jedoch keineswegs eine weitere Politisierung der Be-teiligten und Erweiterung der Fragestellung aus. Vielleicht sind die Chancen, "Abrüstung" zu ei-nem so schlagkräftigen Kampf-begriff zu machen, daß damit den herrschenden Kräften die Basis entzogen wird, genauso gering wie, die globale Erwärmung auf-zuhalten. Aber da es sich um die gleiche Zukunft handelt, die vor-enthalten werden soll, bietet sich ein Zusammengehen der Ziele Abrüstung und Klimaschutz ge-radezu an.

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/meinung/pola1357.html>

POLITIK / MEINUNGEN / STELLUNGNAHME

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Bolivien

Zuerst mächtige Frauen des Regenbogens, dann Feministinnen

(Rosario - Sta. Fe, 21. November 2019, agenciadenoticias) - Indi-gene Frauen verteidigen den Kampf des bolivianischen Volkes gegen den Staatsstreich und be-ziehen Stellung zum Beitrag der feministischen Anthropologin Ri-ta Segato [1].

Wir, die Warmis, Zomo, Frauen aus dem Süden, Frauen aus den Gebieten unserer Vorfahren, grü-ßen unseren Präsidenten Evo Mo-rales Ayma, den aufgrund der Volksabstimmung weiterhin rechtmäßigen Präsidenten des Plurinationalen Staats Bolivien.

Wir nehmen zur Kenntnis, dass Rita Segatos Positionen in (wei-ßen?) feministischen Zusammen-hängen Gehör finden, zu denen wir uns nicht zugehörig fühlen. Daher möchten wir unser tief empfundenes Nichteinverständ-nis mit Ihrer Haltung zum neoli-

beralistisch motivierten Putsch in Bolivien zum Ausdruck bringen.

Evo zum Oberpatriarchen zu stilisieren ist zu platt

In Ihrer Stellungnahme sagen Sie: "Um ein anderes Führungskonzept zu schaffen, das sich deutlich vom Regiment der Kaziken abhebt, müssen wir eine ganz neue Werterhetorik entwickeln." Das ist sehr schön formuliert. Unsere Frage: Haben Sie das Regiment der Kaziken am eigenen Leib erfahren? Wir haben die Folgen der Conquista erlebt, wir kennen den bitteren Geschmack der Eroberung. Unsere Männer haben von kolonialen Machos gelernt und sich die schlechtesten Details ihres Sexismus zu Eigen gemacht. Wir haben nicht nur Rhetorik entwickelt, sondern Widerstand und Wiederaufbau an uns selbst geleistet gegen die sexistische Herrschaft in unseren Nationen, die schon vorher bestanden hatten, und an jedem einzelnen Ort, der uns nach den Beutezügen zugewiesen wurde. Aber Evo zum Oberpatriarchen zu stilisieren ist einfach zu platt.

Auch wir sind nicht glücklich über Evos Äußerungen wie der mit der 15jährigen Geliebten, denn wir alle, Männer und Frauen, haben selbst erfahren, wie sich die Verdinglichung unserer Körper anfühlt: unserer physischen Körper, unserer anzestralen Körper, unserer geistigen und unserer emotionalen Körper. Trotzdem: Was in Bolivien passiert ist, war ein Staatsstreich.

Intellektuelles Geschwurbel

Die Situation in Bolivien zu analysieren ist viel einfacher, als Sie

denken. Sie verschleiern die Fakten mit Ihrem intellektuellen Geschwurbel. Wer hat den Staatsstreich veranlasst und warum? Das sind zwei Fragen, die uns helfen, unsere Gedanken und Gefühle zu ordnen. Sie werden zugeben: Genutzt hat der Staatsstreich weder den Indios in Chiquitania noch den bolivianischen Feministinnen, noch den "weiten Teilen der Bevölkerung", die nach Ihren Worten den Glauben an die Regierung Morales verloren haben.

Donald Trump und sein hegemonialer Apparat wollen Lateinamerika mit dem messianischen Arm der Evangelisten zurückgewinnen. Dabei bedienen sie sich der Unterstützung der Medien, die ihre Lügen verbreiten, und der Hilfe von Polizisten und Militärs: Mit ihrem schmutzigen Geld haben sie es geschafft, die Seelen unserer Leute zu verwirren. Jeden Tag kommen neue Details ans Licht, die belegen, wie der Staatsstreich vorbereitet wurde.

Ihre Worte schmerzen

Ihre Stimme ist nicht irgendeine sondern die der Avantgarde der intellektuellen und feministischen Zusammenhänge in Argentinien. Deshalb, Rita, ist es für uns bitter, anderer Meinung zu sein, und deshalb müssen wir auch in aller Öffentlichkeit widersprechen.

Wir haben uns eine politische Ethik erarbeitet, die besagt, dass wir nicht schweigen, uns nicht lautlos aus den Bereichen der Privilegien weißer Frauen zurückziehen werden. Wir Frauen aus

den südlichen Teilen der Welt, die in der Subalternität verortet sind, die "Anderen", was gleichbedeutend ist mit "minderwertig", möchten Ihnen sagen, dass Ihre Worte schmerzen. Uns in unseren Gefühlen und Gedanken nicht mehr auf Sie beziehen zu können, hinterlässt in uns eine große Leere.

Uns fällt nichts ein, was die Rolle der Frauen in diesem Staatsstreich in irgendeiner Weise romantisieren könnte. Das war keine städtische, keine feministische oder indigene, ja nicht einmal eine demokratische Erhebung.

Das plurinationale Bolivien - eine einmalige Errungenschaft

Das Gefährliche an den so genannten "nicht-binären" Diskursen, wie Sie es nennen, ist, dass so getan wird, als gebe es zwei gleichwertige, dabei gegensätzliche Positionen. Für eine Indígena, deren Alltag von Sexismus und Gewalt geprägt ist, macht es einen Unterschied, wenn die staatliche Gesundheitsversorgung die Medizin der Vorfahren respektiert, oder wenn sie auf Ärzte angewiesen ist, die die Gesetze nicht respektieren und ihr mit Verachtung begegnen. Das steht hinter dem Begriff "Plurinacionales Bolivien". Wir müssen nicht weiter erklären, wieso wirtschaftliche Umverteilung andere Voraussetzungen für den Kampf um Frauenbefreiung schafft. Das ist bisher keiner entpolitisierten oder neutralen indigenen Gruppe in Lateinamerika gelungen. Das war allein das Verdienst des Neokonstitutionalismus, den Evo mit der Umwandlung des Kolonialstaats in

einen plurinationalen Staat eingeführt hat.

Wir sind nicht objektiv, und wir wollen es auch nicht sein

Uns beunruhigt, dass Ihre Argumentation für eine neue Rhetorik eine schöne Verpackung, ein Euphemismus für den rassistischen Diskurs ist, der in den Bereichen vorherrscht, in denen man Ihnen zuhört. Auf einmal gibt es viele, die "nicht hautnah erleben", wie sich eine Indígena fühlt, die statt von einem Staatsstreich von einem vorhersehbaren Verhängnis sprechen und Evo zum Oberpatriarchen stilisieren. Das ist schon ganz schön prall, oder?

Die Asymmetrie der "objektiven" oder nichtobjektiven Gedankengänge passt zur Kolonie, und deshalb benennen wir sie. Was hier passiert, erleben wir hautnah und mit unseren Körpern. Wir sind nicht objektiv, und wir wollen es auch nicht sein.

Hier bei uns ist es das Herz, das die Gedanken ordnet. So war es schon immer, und so wird es auch bleiben. Ihre Behauptung: "Evo hat seinen Sturz selbst verschuldet", und zwar durch Betrug, weisen wir zurück. Haben über 45% der Stimmen etwa kein Gewicht? Das Verfassungsrecht zu missachten wiegt mehr, als ein demokratisches Regime zu erhalten? Die Kugeln, mit denen unsere Brüder getötet werden, haben Sie die auch gewogen?

Was für uns am meisten Gewicht hat, ist die Ermordung unserer Leute. Wir sprechen unsere eigenen Sprachen. Nun schreiben wir in der Sprache der Eroberer, da-

mit Sie uns verstehen. Wenn Sie wollen, sagen wir es auf Mapuzungun, Chané, Chorote, Wichí, Pilagá, Guaraní, Quechua, Aymara, Qom und Moco, und wir sagen es Ihnen in unseren Träumen.

In erster Linie mächtige Frauen des Regenbogens, in zweiter Linie Feministinnen, begleitet von unseren Männern, auch sie Feministen und Gefährten im Kampf für das Gute.

#EvoEnVosVenceremos

#EvoNoEstaSolo

Jallala - Marichiwew
Plurinationale Prozesse in Lateinamerika

Quelle: Conclusión [2]

Übersetzung: Lui Lüdicke

Anmerkungen:

[1] <https://www.npla.de/thema/feminismus-queer/rita-segato-jetzt-ist-der-richtige-moment-fuer-eine-kritische-reflexion/>

[2] <https://www.conclusion.com.ar/info-general/mujeres-indigenas-le-responden-a-rita-segato/11/2019/>

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/thema/feminismus-queer/in-erster-linie-maechtige-frauen-des-regenbogens-in-zweiter-linie-feministinnen/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber:
Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
Köpenicker Straße 187/188
10997 Berlin
Telefon: 030/789 913 61
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

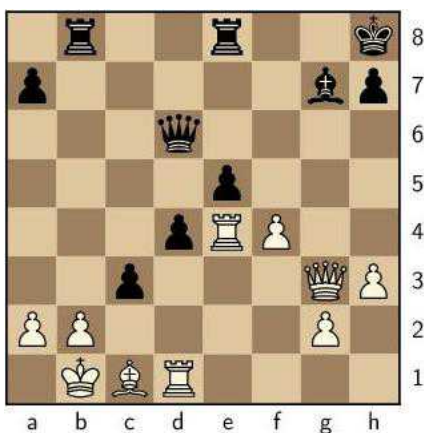
<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/meinung/pms00073.html>

SCHACH - SPHINX

Unbesungene Zukunft

(SB) - Zukunftsvisionen sind charmant oder apokalyptisch, das Niemandland dazwischen ist schmal. Die Entwicklungen schreiten voran, und mit ihnen das Banner des Königlichen Spiels. Mit dem Eintritt ins Atomzeitalter und seiner vorher nie gekannten seelischen Zufluchtlosigkeit hat sich auch der Mensch verändert. Schon in der Renaissance erfuhr das Schach der alten Araber, das sich in Europa heimisch gemacht hatte, eine unglaubliche Innovation zu der noch heute gängigen Ausdrucksform. Welche Abwandlungen erwarten den Schachspieler in den nächsten Jahrhunderten? Ist die

Vorstellung bestimmter Science-Fiktion-Autoren glaubhaft, daß der Mensch den Menschen immer mehr meidet und sich zur Zerstreuung lieber mit einem denkenden Roboter zufriedengibt? Computer sind im Ausschaltmodus leichter zu bedienen, das ist wahr, doch kein Gerät mit künstlichem Willen reicht an die dichterische Freiheit der Worte und Gedanken heran, die beispielsweise Rilke in seiner "Sonette an Orpheus" besingt: "Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert." Ganz unverfälscht siegte im heutigen Rätsel der Sphinx auch Schwarz, nachdem sein Kontrahent zuletzt mit 1.f3-f4? einen Mißton erzeugt hatte, Wanderer.



Guski - Widenmann
Fernpartie 1981

*Auflösung des letzten
Sphinx-Rätsels:*

Zauber durch Gedankenkraft war hier das Mittel für den weißen Sieg: 1...Sb8-c6 2.Sc3-e4!! - es droht tödlich 3.Se4-d6# - 2...Sd7xe5 3.Dd4- d6! Se5-f7 4.Tb1xb7! und Schwarz gab auf, da auf 4...Lc8xb7 5.Dd6xe6+ unausweichlich Matt folgt.

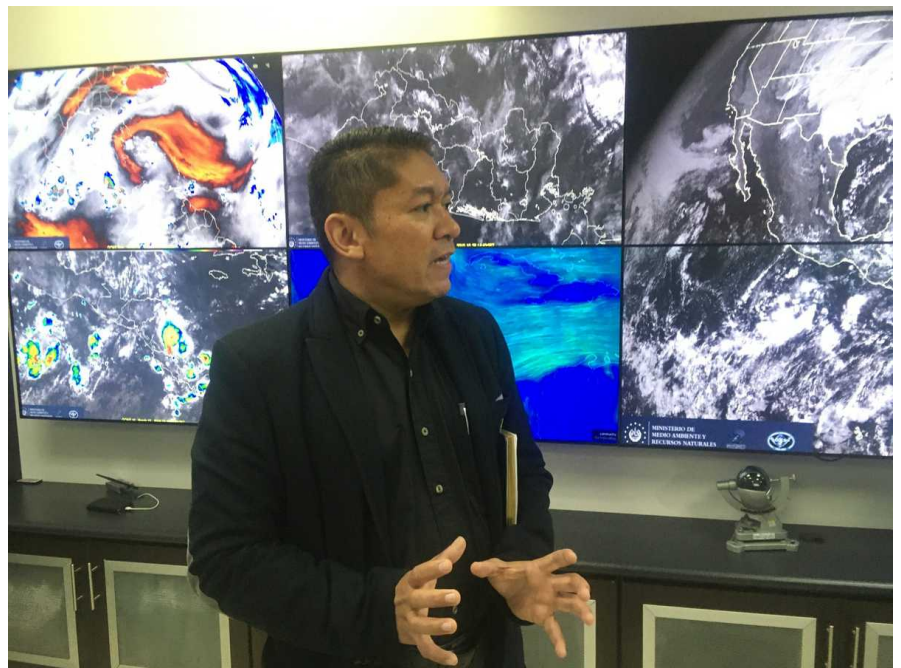
UMWELT / INTERNATIONALES / KLIMA

poolal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Wenn das Wasser kommt.

Klimawandel in El Salvador

von Markus Plate



Roberto Cerrón ist stolz auf sein neues nationales hydrometeorologisches Zentrum in San Salvador. Foto: © Markus Plate

(Mexiko-Stadt, 2. Dezember 2019, npl) - Vor wenigen Wochen erst hat Chile die Ausrichtung der diesjährigen Klimakonferenz abgesagt - wegen der wochenlangen sozialen und politischen Proteste im Land. Der Klimagipfel findet stattdessen in Madrid statt. Dabei gehört Lateinamerika zu den vom Klimawandel am stärksten betroffenen Regionen der Welt. Bis zum Jahr 2050 könnte er jährliche Schäden verursachen, die in Zentralamerika zwei bis vier Prozent

der Wirtschaftsleistung betragen. El Salvador und Honduras sind wegen ihrer Lage zwischen Pazifik und Karibik besonders gefährdet.

Roberto Cerrón ist stolz auf sein neues nationales hydrometeorologisches Zentrum in San Salvador, der Hauptstadt von El Salvador. Auf Dutzenden Rechnern mit riesigen Bildschirmen laufen Echtzeitdaten auf. Wind- und Meeresströmungen, Wolkenfilme, Regenradare, Erdbebendaten, die Pegelstände der wichtigsten Flüsse. Cerrón erkennt seit längerem einen Rückgang der monatlichen Niederschlagsmengen; Dür-

reperioden werden häufiger und länger. Gleichzeitig gebe es aber mehr und kräftigere Starkregenereignisse: "Wetterextreme wie El Niño im Pazifik, die Erwärmung des Atlantiks und Hurricanes werden noch extremer." So falle in der Trockenzeit der Grundwasserspiegel dramatisch. Überflutungen würden heftiger.

Eine Million Menschen von Überschwemmungen bedroht

Das kleine zentralamerikanische Land liegt gefährlich. Eine lange Küstenlinie zum Pazifik, die Karibik auch nur 300 Kilometer entfernt, beide mit Potenzial für große Tropenstürme. Die Grenze zum benachbarten Honduras bildet ein Gebirgszug, an der sich Wolken von beiden Meeren oft heftig abregnen. Schon heute sind zehn Prozent der Landesfläche und damit fast eine Million Menschen von Überschwemmungen bedroht.

Die Menschen in der Jiquilisco-Bucht am Pazifik, einem weitverzweigten Mangroven-Feuchtgebiet, leben vom Meer, vom Fischfang und der Krabbenzucht. Dicht an dicht stehen einfache Holzhäuser, Sandwege ziehen sich wie in einem Labyrinth durch die Ansiedlungen, Hunde, Hühner und Schweine laufen frei herum. Wä-sche trocknet neben Fischernetzen.

Inmitten der Bucht, auf der Insel Saldemar, findet eine Hochwasserübung statt. Heribold Rodríguez ist Chef des lokalen Zivilschutzkomitees. Das Szenario: Ein Hurricane zieht über Zentralamerika, wie der Tod bringende Mitch vor 21 Jahren: Heftige Stürme, tagelange Regenfälle lassen die Flüsse anschwellen,

gleichzeitig versperrt hinein-drückendes Meerwasser den Abfluss. Es braucht nicht viel, um Saldemar und die anderen Dörfer an der Küste zu überfluten: Die Siedlung liegt vielleicht zwei Meter über dem Meeresspiegel.

Der ehrenamtliche Zivilschutzchef weist über Megafon sein Team an, wer zuerst wohin eva-

tisch die Lage werden kann: Als Mitch kam, saß die damalige Jugendliche, die an Kinderlähmung leidet und daher in ihrer Bewegung stark eingeschränkt ist, mit ihrer Großmutter allein im Haus fest. Auf einem Tisch und dennoch bis zu den Knien im Wasser. Das hat sie tief geprägt. Heute ist sie Mitglied des Zivilschutzkomitees ihre Gemeinde.



kuiert werden muss. Die kleine Schule des Dorfes dient als Einsatzzentrum, als Schutzraum und Lazarett. Rodríguez warnt, dass durch den Klimawandel Katastrophen wie Mitch wahrscheinlicher werden. Die Stürme seien heute dreimal so häufig wie vor 30 Jahren und hätten heute die gleiche Kraft wie früher Hurricanes: "Wir leben ja hier und wir können nicht so einfach weg. Um die Menschen zu evakuieren, brauchen wir viele Stunden."

Erinnerung an Hurricane Mitch

Gerade Judith aus dem Dorf Guadalupe la Zorra weiß, wie drama-

Das Dorf Guadalupe La Zorra liegt an einer großen Süßwasserlagune.

Foto: © Markus Plate

Natürlich könne so ein verheerender Hurricane immer wieder kommen. Aber die Dörfer seien heute besser vorbereitet, sagt die 42-jährige: "Heute warten wir nicht, bis uns das Wasser bis zum Hals steht. Sondern wir handeln, sobald das Frühwarnsystem anschlägt." Ganz wichtig seien die regelmäßigen Treffen und Übungen. Jede und jeder könne sich dort mit eigenen Ideen einbringen, die Alten den Jüngeren Erfahrungen weitergeben.

Guadalupe liegt an einer großen Süßwasserlagune am Rande der Mangroven etwa 50 Kilometer westlich von Saldemar. Die Menschen bauen auf fruchtbarem Boden Bananen und Mais an, verdienen ihr Geld aber vor allem mit dem Fischfang; auch die fünffache Mutter Concepción Ramírez. Jeden Nachmittag fahren sie und ihr Mann auf die Lagune hinaus und sind erst kurz vor Mitternacht wieder zu Hause. Das größte Problem im Ort sei das Trinkwasser: Es gibt keine Filter für das Brunnenwasser. Es gibt keine Kanalisation, erst recht keine Kläranlagen und nicht alle Häuser haben Latrinen. Immer öfter wird bei Starkregen das Trinkwasser verseucht. So kommen, nach den Überschwemmungen, die Krankheiten: Durchfall vor allem, Pilzkrankungen, oder Dengue und Chikungunya durch die Moskitos. Schlimm treffe es auch die Pflanzungen und den Fischfang, berichtet Concepción.

Armut verschärft die Folgen des Klimawandels

Die salvadorianische NGO Cordes unterstützt die Küstengemeinden beim Hochwasserschutz - mit internationalen Hilfgeldern, der Arbeiter- Samariter-Bund kofinanziert eine ganze Reihe der Projekte. Dazu gehören die Organisation der Gemeinden, die Erstellung von Notfallplänen, Wasserstandsanzeiger, Hochwasserübungen wie in Saldemar, das Bereitstellen von Notfallaus-

rüstung. Aber auch bauliche Maßnahmen wie Hochwasserschutzmauern, Flutwehre und Hochbauten.



Die Menschen im Weiler Rancho Viejo sind auf Flutkatastrophen vorbereitet. Doch die Armut verschärft die Folgen des Klimawandels.

Foto: © Markus Plate

Im Weiler Rancho Viejo, auf einer Nachbarinsel von Saldemar, wird eine Flutschutzmauer eingeweiht. Bauleiter Luis Castillo blickt stolz, aber auch skeptisch auf das neue Werk: "Die Leute sind arm und können Hochwasserschutz alleine nicht stemmen. Vor allem keine teuren Baumaßnahmen". Die Armut verschärfe aber auch die Folgen des Klimawandels: Die Mangrovenwälder werden für Bau- und Kochholz gefällt. Sie sind aber unverzichtbar, weil sie Wellen brechen und Wasser zurückhalten.

Hinzu kommt das Müllproblem. Die Menschen hier brauchen sauberes Wasser, das es nur in Plastikflaschen gibt, Pfandsysteme haben die weltweiten Getränke-riesen weitgehend abgeschafft, die Dörfer bleiben also auf dem Plastikmüll sitzen. Die zahllosen Flaschen, die in der Bucht schwimmen, töten nicht nur Vö-

gel und Meerestiere, sie verstopfen auch die natürlichen Zu- und Abflüsse.

Die Herausforderungen für ein Entwicklungsland wie El Salvador sind also gewaltig. Und alte Probleme des kleinen Landes machen die Sache nicht leichter. El Salvadors Steuerquote gehört zu den niedrigsten der Welt, die öffentliche Hand hat also kaum Geld. Auf dem Korruptionsindex steht das Land weit hinten, von dem wenigen Geld verschwindet also noch viel. El Salvador ist zentralistisch organisiert und sehr bürokratisch. Bis Gelder in den Gemeinden ankommen, vergeht quälend viel Zeit, bestätigen die Fachleute von Cordes. Effektive Klimapolitik ist unter solchen Bedingungen schwierig.

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/thema/umwelt-wirtschaft/wenn-das-wasser-kommt-klimawandel-in-el-salvador/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Herausgeber:

Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
Köpenicker Straße 187/188
10997 Berlin

Telefon: 030/789 913 61

E-Mail: poonal@npla.de

Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/internat/uikl0551.html>

UMWELT / KLIMA / STIMMEN

Internationale Presseagentur Pressenza - Büro Berlin

Warum wir wieder streiken

von Greta Thunberg, Luisa Neubauer und Angela Valenzuela, 4. Dezember 2019

Nach mehr als einem Jahr düsterer wissenschaftlicher Prognosen und zunehmendem Aktivismus erkennen führende Politiker der Welt und die Öffentlichkeit zugleich zunehmend die Schwere und Dringlichkeit der Klimakrise. Und trotzdem ist immer noch nichts geschehen.

Seit mehr als einem Jahr streiken Kinder und Jugendliche aus aller Welt für das Klima. Wir haben eine Bewegung ins Leben gerufen, die allen Erwartungen trotzte, mit Millionen [1] von Menschen, die ihre Stimme erhoben und auf die Straßen gingen. Das haben wir nicht etwa getan, weil es unser Traum war, sondern weil wir nicht sehen konnten, dass irgendjemand anderes Maßnahmen zur Sicherung unserer Zukunft ergriffen hätte. Und trotz der tatkräftigen Unterstützung, die wir von vielen Erwachsenen - darunter einige der mächtigsten Köpfe der Welt - erhalten haben, können wir immer noch keine konkreten Maßnahmen erkennen.

Streiken ist keine Wahl, die wir gerne treffen; wir tun es, weil wir keine andere Möglichkeit sehen. Wir haben eine Reihe von Klimakonferenzen der Vereinten Nationen stattfinden sehen. Unzählige Verhandlungen haben zu vielbeschworenen aber letztlich leeren Verpflichtungen der Regierungen der Welt geführt - die gleichen Re-

gierungen, die es Unternehmen der fossilen Brennstoffindustrie erlauben, nach immer noch mehr Öl und Gas zu bohren und unsere Zukunft für ihren eigenen Profit zu verbrennen.

Die Politik und die Öl- und Gasindustrie wissen seit Jahrzehnten vom Klimawandel. Und trotzdem lassen Politiker die Profiteure weiterhin die Ressourcen unseres Planeten ausbeuten und sein Ökosystem zerstören, auf der Suche nach schnellem Geld, das nichts weniger als unsere Existenz bedroht.

Glaubt nicht uns: es sind die Wissenschaftler, die Alarm schlagen [2]. Sie warnen [3] davor, dass die Wahrscheinlichkeit, den Anstieg der globalen Temperaturen auf 1,5 Grad Celsius über dem vorindustrielle Niveau begrenzen zu können, nie geringer war - die Schwelle, ab der die zerstörerischsten Auswirkungen des Klimawandels ausgelöst werden würden.

Schlimmer noch, jüngste Forschungen [4] zeigen, dass wir auf dem besten Weg dazu sind, im Jahr 2030 120% mehr fossile Brennstoffe zu produzieren, als mit dem Grenzwert von 1,5°C vereinbar wäre: Die Konzentration der Klima-aufheizenden Treibhausgase in unserer Atmosphäre hat ein Rekordhoch [5] erreicht, ohne ein Anzeichen von Verlangsamung. Selbst wenn die Länder ih-

re aktuellen Verpflichtungen zur Emissionsreduzierung einhalten, steuern wir auf einem Anstieg von 3,2°C [6] zu.

Junge Menschen wie wir tragen die Hauptlast des Versagens unserer Regierungen. Untersuchungen zeigen [7], dass die Verschmutzung durch Verbrennung fossiler Brennstoffe die weltweit größte Bedrohung für die Gesundheit von Kindern darstellt. Erst in diesem Monat wurden fünf Millionen Atemschutzmasken an Schulen in Neu-Delhi, der Hauptstadt Indiens, verteilt [8], wegen des giftigen Smogs. Fossile Brennstoffe ersticken buchstäblich unsere Leben.

Die Wissenschaft schreit nach dringenden Maßnahmen, und immer noch wagen es unsere Führer, sie zu ignorieren. Also kämpfen wir weiter.

Nach einem Jahr des Streikens werden unsere Stimmen nun gehört. Wir sind eingeladen, in den Korridoren der Macht zu sprechen. Bei der UNO haben wir zu führenden Persönlichkeiten der Welt gesprochen [9]. Auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos trafen wir uns mit Premierministern, Präsidenten und sogar mit dem Papst. Wir haben Hunderte von Stunden damit verbracht, an Gesprächsrunden teilzunehmen und mit Journalisten und Filme-

machern zu sprechen [10]. Uns wurden Auszeichnungen für unseren Aktivismus angeboten [11].

Unsere Bemühungen haben dazu beigetragen, den Diskurs über den Klimawandel ins Zentrum des öffentlichen Bewusstseins zu rücken. Die Menschen diskutieren heute zunehmend über die Krise, in der wir uns befinden, nicht im Flüsterton oder als Nebensache, sondern öffentlich und mit einem Gefühl der Dringlichkeit. Umfragen bestätigen diese veränderte Wahrnehmung. Eine aktuelle Befragung [12] ergab, dass in sieben der acht befragten Länder der Zusammenbruch des Klimas als das wichtigste Thema angesehen wird, dem sich die Welt gegenüber sieht. Eine weitere bestätigte, dass Schulkinder bei der Sensibilisierung eine Vorreiterrolle gespielt haben.

Angesichts der veränderten öffentlichen Meinung sagen nun auch führende Politiker der Welt, dass sie uns gehört haben. Sie sagen, dass sie unserer Forderung nach dringenden Maßnahmen zur Bewältigung der Klimakrise zustimmen. Aber sie tun nichts. Während sie auf dem Weg nach Madrid zur 25. Tagung der Konferenz der Vertragsparteien (COP25) des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen zum Klimawandel sind, klagen wir diese Heuchelei an.

An den nächsten beiden Freitagen werden wir wieder auf die Straße gehen: am 29. November weltweit und am 6. Dezember während der UN-Klimakonferenz in Madrid, in Santiago de Chile und vielen anderen Orten. Schüler, Jugendliche und Erwachsene auf der ganzen Welt werden zusam-

menkommen und fordern, dass unsere Führungskräfte handeln - nicht weil wir es so wollen, sondern weil es die Wissenschaft verlangt.

Diese Maßnahmen müssen effektiv und umfassend sein. Schließlich geht es bei der Klimakrise nicht nur um die Umwelt. Es ist eine Krise der Menschenrechte, der sozialen Gerechtigkeit und des politischen Willens. Koloniale, rassistische und patriarchalische Unterdrückungssysteme haben sie geschaffen und beflügelt. Wir müssen sie alle demontieren. Unsere politischen Führer können sich nicht länger ihrer Verantwortung entziehen.

Manche sagen, dass die Konferenz von Madrid nicht sehr bedeutend sei; die großen Entscheidungen würden auf der COP26 im nächsten Jahr in Glasgow getroffen werden. Wir sind da anderer Meinung. Wie die Wissenschaft deutlich gemacht hat, haben wir nicht einen einzigen Tag zu verlieren.

Wir haben gelernt, dass, wenn wir nicht aufstehen, es niemand tun wird. Deshalb werden wir einen stetigen Trommelwirbel an Streiks, Protesten und anderen Aktionen aufrechterhalten. Wir werden immer lauter werden. Wir werden alles tun, was nötig ist, um unsere Führer davon zu überzeugen, sich so klar und deutlich hinter die Wissenschaft zu stellen, dass selbst Kinder es verstehen.

Kollektive Aktionen funktionieren, das haben wir bewiesen. Aber um alles zu verändern, brauchen wir auch alle. Jeder Einzelne von uns muss an der Widerstandsbewegung für das Klima

teilnehmen. Wir können nicht nur sagen, dass es uns wichtig ist, wir müssen es auch zeigen.

Schließt Euch uns an. Nehmt an unseren bevorstehenden Klimastreiks in Madrid oder in Eurer Heimatstadt teil. Zeigt Eurer Gemeinschaft, der fossilen Brennstoffindustrie und den Politikern, dass Ihr keine Untätigkeit beim Klimawandel mehr duldet. Mit zahlenmäßig hoher Beteiligung auf unserer Seite haben wir eine Chance.

Und an die politischen Köpfe, die nach Madrid reisen, ist unsere Botschaft simpel: Die Augen aller zukünftigen Generationen sind auf Euch gerichtet. Handelt entsprechend.

Greta Thunberg ist Leiterin der Klimastreiks der Jugend in Schweden.

Luisa Neubauer ist eine deutsche Klimaaktivistin.

Angela Valenzuela ist Koordinatorin von Fridays for Future in Santiago, Chile.

Die Übersetzung aus dem Englischen wurde von Evelyn Rottengatter vom ehrenamtlichen Presenza-Übersetzungsteam erstellt.

Englischsprachige Erstveröffentlichung:
<https://countercurrents.org/2019/11/why-we-strike-again>

Anmerkungen:

[1] <https://globalclimatestrike.net/7-million-people-demand-action-after-week-of-climate-strikes/>

[2] <https://academic.oup.com/bios->

- ciences/advance-article/doi/10.1093/biosci/biz088/5610806
- [3] <https://www.nytimes.com/2019/11/26/climate/greenhouse-gas-emissions-carbon.html>
- [4] <https://www.unenvironment.org/resources/report/production-gap-report-2019>
- [5] <https://public.wmo.int/en/media/press-release/greenhouse-gas-concentrations-atmosphere-reach-yet-another-high>
- [6] <https://www.unenvironment.org/resources/emissions-gap-report-2019>
- [7] <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/29295510>
- [8] <https://edition.cnn.com/2019/11/01/asia/delhi-pollution-schools-intl-hnk/index.html>
- [9] <https://www.youtube.com/watch?v=KAJsdgTPJpU>
- [10] https://www.ted.com/talks/greta_thunberg_school_strike_for_climate_save_the_world_by_changing_the_rules/transcript?language=en
- [11] <https://time.com/5713794/greta-thunberg-turns-down-environment-prize/>
- [12] <https://www.theguardian.com/environment/2019/sep/18/climate-crisis-seen-as-most-important-issue-by-public-poll-shows>

Der Text steht unter der Lizenz Creative Commons 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

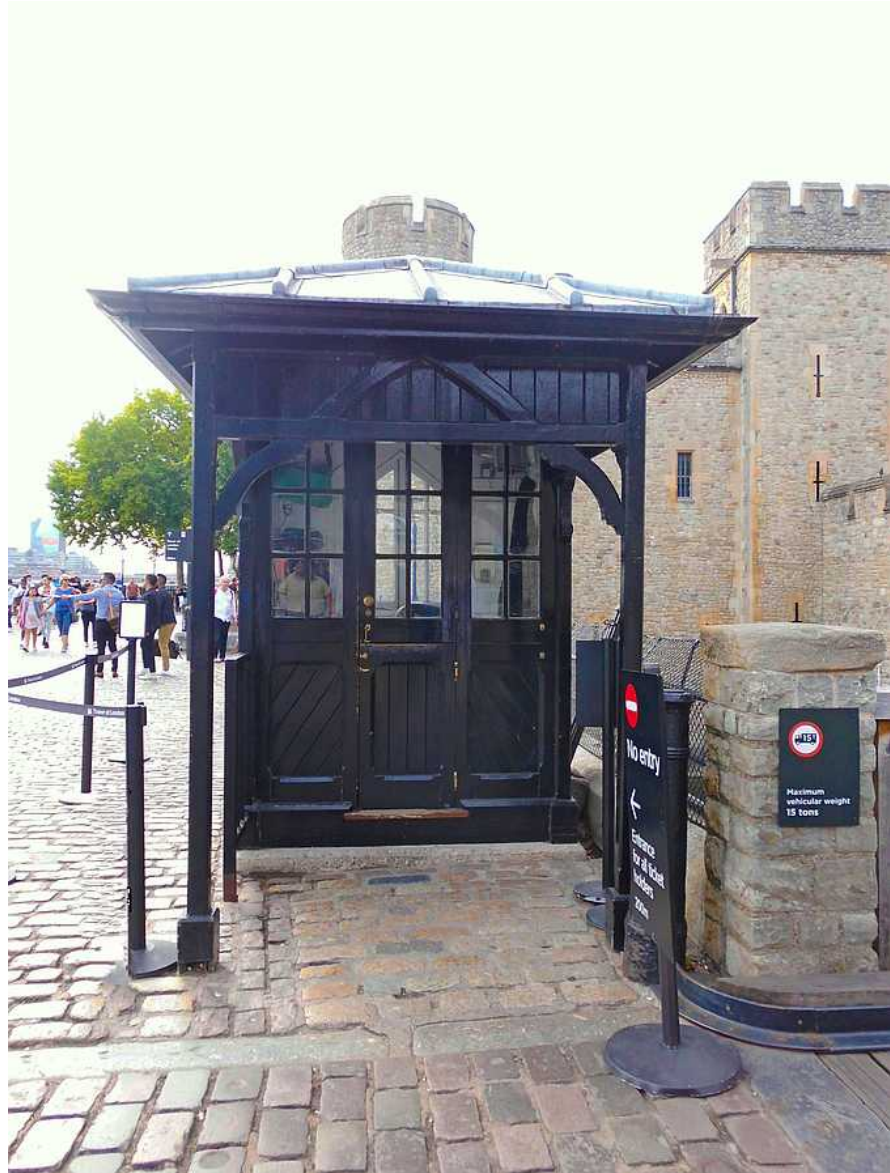
*

Quelle:

Internationale Presseagentur
Pressenza - Büro Berlin
Reto Thumiger
E-Mail:
redaktion.berlin@pressenza.com
Internet: www.pressenza.com/de

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/klima/ukls0157.html>

DIENSTE / KALENDER / ADVENT



Verfolgt und getroffen
von der Polizei
war 's schlechterdings offen
und auch nicht vorbei.

<http://www.schattenblick.de/infopool/dienste/kalender/dkad0126.html>

UNTERHALTUNG / PERRY RHODAN / ERSTAUFLAGE

Inhaltliche Zusammenfassung von Perry Rhodan, Heft Nr. 3040

Arkons Admiral

von Kai Hirdt

Milchstraße, Thantur-Lok / M 13,
18. bis 25. März 2046 NGZ

Die USO kommt dem Auftrag der Cairaner nach und eskortiert Handelsschiffe auf ihrem Weg von und nach M 13. Für Monkey, den Lordadmiral der USO, ist das eine gute Gelegenheit, um Informationen über die militärische Lage in der Milchstraße zu sammeln. Die Unitherin Chaunna befiehlt das USO-Schiff FENOMERA FALKASS, das einer Handelskaravane der Barniter Begleitschutz bietet. Sie gerät nach einer Linearetappe, die sie in der Dashkon-Dunkelwolke ins Dubnayorsystem führen soll, in umkämpftes Gebiet. Arkoniden erwehren sich eines Angriffs der Naats, die über hochentwickelte Waffen verfügen, die sie garantiert nicht selbst hergestellt haben. Auch die Ladhonen scheinen eine Invasion zu planen. Irgendeine Macht im Hintergrund forciert den Unfrieden in M 13 und die Cairaner, die sich als Schutzmacht verstehen, halten sich auffällig zurück.

Diese Beobachtungen sind am 18. März 2046 NGZ auf Rudyn Gegenstand eines Treffens zwischen Atlan, Reginald Bull, Monkey und Icho Tolots Stellvertreterin, der Siganesin Morka Hibanai. Monkey hat den Verdacht, daß die Destabilisierung der Verhältnisse in Thantur-Lok den Cairanern gelegen kommt.

Man kommt überein, daß Atlan vor Ort einen Eindruck von der Lage gewinnen soll. Also fliegt er mit der RATBER TOSTAN, einem UMBRA-Schlachtkreuzer der USO, der über ein besonderes Antiorungssystem verfügt, nach Zallit, der Zentralwelt der Vereinigten Kristallbaronien, wo er sich mit Kristallbaron Larsav da Ariga treffen will. Unterwegs macht er einen Zwischenstop im Dubnayorsystem, da dort ein Weiterflug nach Thantur-Lok genehmigt werden muß. Dort trifft er sich mit Chaunna, die ihm von einer neuartigen, den Paratronschild durchschlagenden Waffe der Naatschen Freischaren berichtet. Außerdem sei deutlich geworden, daß die Naats bei ihrem Angriff über die Strategien der Arkoniden gut Bescheid wußten.

Der arkonidische XIV. Grenzsicherungsverband war in die Raumschlacht involviert gewesen. Er wird von Has'athor Markul del Fermi, einem jungen Arkoniden befiehlt, der trotz seines niederen Adelsstandes Einsonnenträger wurde, weil sein Vater dem Kristallbaron Larsav da Ariga einmal das Leben rettete und seitdem mit ihm befreundet ist. Er hat den Verdacht, daß das Oberkommando der arkonidischen Streitkräfte bewußt die Schlagkraft der eigenen Flotte schwächt. Er setzt seine Karriere aufs Spiel, um da Ariga unter Um-

gehung des Oberkommandos persönlich über seinen Verdacht zu informieren.

Der Kristallbaron, dem durchaus bewußt ist, daß das Oberkommando Fehler begeht, macht einen geschwächten Eindruck. Del Fermi schlägt ihm vor, einen neuen Mascanten zu ernennen, der das vollste Vertrauen des Barons genießt. Doch da Ariga, der vom Verrat seines ehemaligen Mascanten Jarak da Nardonn gezeichnet ist, winkt müde ab. So jemanden gibt es nicht. Er schlägt del Fermi vor, diesen Posten selbst zu übernehmen. Doch der Arkonide fürchtet, aufgrund seines Standes niemals anerkannt zu werden, was der Flotte eher schaden würde. Da Ariga schlägt vor, ihn in einen höheren Adelsstand zu heben. Doch del Fermi möchte trotzdem nicht Mascant werden. Er rechnet bereits damit, mit dieser Ablehnung das Wohlwollen des Kristallbarons verspielt zu haben, doch bei der Rückkehr auf sein Schiff, die FLAON, stellt er bei einem Blick in seine Personaldatei fest, daß er befördert und in einen höheren Adelsstand gehoben worden ist.

Um einen Hinweis auf den Stützpunkt der Naatschen Freischaren zu bekommen, hatte del Fermi, der nun agh Fermi genannt wird, in der Schlacht im Dubnayorsystem Sonden ausgesandt, die sich an einige

Naatschiffe hefteten. Diese sollen sich melden, wenn sie längere Zeit an einem Ort verweilen. Als er bereits davon ausgeht, daß sie alle vernichtet worden sind, fängt er plötzlich die Signale von einer auf. Die Spur führt ihn zu einer Sonne, in deren Ortungsschutz sich 13.000 naatsche Kampfraumer verbergen. Das sind so gut wie alle Schiffe, die die Naats besitzen. Als er sich heimlich zurückziehen will, um die Flottenführung zu informieren, wird sein Schiff aus den eigenen Reihen sabotiert. Ein Generator wird zur Explosion gebracht und weitere Sabotageakte führen dazu, daß die Naats auf die FLAON aufmerksam werden und sie entern. Agh Fermi wird gefangen genommen und steht wenig später dem Verräter Jarrak da Nardonn gegenüber, dem Anführer der Kristallgetreuen, der allgemein für tot gehalten wird.

Als Atlan nun mit Larsav da Ariga zusammentrifft, erfolgt ein Großangriff der Naats und Ladhonen auf Thantur-Lok. Der Kristallbaron vermutet, daß hinter dem Angriff und der verzögerten Reaktion der arkonidischen Flotte Jarrak da Nardonn steckt und ein neuer Putschversuch der Kristallgetreuen bevorsteht. Sein Lebensgefährte Zaro da Gnotor befürchtet, daß sich da Arigas Geisteszustand immer mehr verschlechtert und er unter Verfolgungswahn leidet. Doch der Kristallbaron ist sich sicher und verlangt von Atlan, der beim Selbstmord des abtrünnigen ehemaligen Mascanten zugegen war, genau zu erläutern, was er gesehen hat. Atlan muß zugeben, daß er nur gesehen hat, wie da Nardonn ohne Schutzanzug ins All gesogen wurde, seine Leiche hatte er weder gesehen noch untersucht. Da Ariga hat nicht mehr die Kraft, einen

weiteren Putschversuch zu übersehen und will zurücktreten. Doch da Gnotor und Atlan beschwören ihn, Thantur-Lok nicht einem Verräter zu überlassen. Daraufhin drängt der Kristallbaron Atlan, das Amt des Mascanten anzunehmen. Atlan stimmt zu.

Die offizielle Ernennung im Kristallpalast erfolgt nach einem ausgeklügelten Zeitplan. Während Atlan noch vor laufender Kamera seine Antrittsrede hält, wird das Gebäude von da Nardonn's Gefolgsleuten, die den Kristallbaron ermorden sollen, angegriffen. Atlan läßt da Ariga heimlich in Chaunas Schiff in Sicherheit bringen. Seine eigene überstürzte Flucht durch den Transmitter des Kristallpalasts endet mit einer Flugrolle vor den Füßen der Kommandantin seines ihm als Mascant zustehenden Schiffes. Mava da Valgathan beeindruckt ihn durch ihr souveränes Auftreten. Sie hat auch nichts dagegen, daß er ihrem Schiff einen neuen Namen gibt - TARTS, nach seinem ersten Lehrmeister.

Atlan sondiert die militärische Schlagkraft der arkonidischen Flotte und stellt schnell fest, welche Schiffe nur zögerlich eingreifen. Auf ihnen müssen sich Anhänger da Nardonn's befinden. Sie werden an den Rand der Schlacht verlegt, wo sie nicht so viel Schaden anrichten können. Mit dem Rest der Flotte, auf deren Loyalität er sich verlassen kann, steht ihm nun ein schlagkräftiger Verband zur Verfügung. Mit ihm gelingt es ihm im Utiksystem, wo er am meisten gebraucht wird, dank uralter Schlachtpläne, die den Posizid größtenteils überstanden haben, einen schnellen ersten Sieg über einen eigentlich weit überlegenen ladhonischen Kampfverband zu erzielen.

Dieser Erfolg hält den Verräter jedoch nicht davon ab, seine Pläne weiterzuverfolgen. Jarak da Nardonn wendet sich über Hyperfunk an ganz Thantur-Lok und propagiert die Auferstehung des Kristallimperiums. Er bezichtigt Atlan, einen Bürgerkrieg zwischen Arkoniden zu forcieren. Er dagegen strebe an, die Größe des arkonidischen Reiches wiederzuerlangen. Um ein Zeichen gegen die Mächtiger verweichlichter Emporkömmlinge wie da Ariga zu setzen, werde er mit Hilfe der Cairaner das TIGA Ranton wiedererrichten, ein Fanal, das Arkons Auferstehung in die Welt hinausjubelt. Die Cairaner hätten zugestimmt, das von der Bleisphäre umschlossene Arkonsystem mit dem Sternenrad aus Thantur-Lok zu entfernen und gegen eine neue Sonne mit neuen Planeten auszutauschen.

Offensichtlich kann sich da Nardonn bei seinen Plänen auf die Unterstützung der Ladhonen und Naats verlassen, denn wenig später melden sich deren Anführer zu Wort. Der Kommandeur der Ladhonenflotte fordert gar die Auslieferung des Atlan-Darstellers.

Plötzlich erscheint in der Zentrale der TARTS ein Arkonide namens Aro Ma-Anlaan. Er ist Besatzungsmitglied und dient unter Kommandantin Mava da Valgathan als Stratege. An seiner Hand hält er ein dreizehnjähriges Mädchen, daß er als seine Erbtochter bezeichnet. Chariklis Kavali ist ein besonderes Kind. Es hat in den letzten 100 Jahren überwiegend geschlafen und ist nun erwacht, um Atlan eine hermetische Botschaft zu überbringen ...

<http://www.schattenblick.de/info-pool/unterhlt/perry/pr3040.html>



Schattenblick

Informativ, sozial- und umweltkritisch, engagiert

Seit 2013 auch als Wochendruckausgabe

mit Berichten, Reportagen, Kommentaren und Interviews der **Schattenblick-Redaktion**, der **internationalen Nachrichtenagentur Pressenza** und des **Pressedienstes poonal** mit kritischen Analysen und Hintergründen aus aller Welt.

Einzelpreis: € 8,50 inkl. Versandkosten.

Abonnementpreis für vier aufeinander folgende Ausgaben:
€ 28,- inkl. Versandkosten

Für eine Bestellung ist der Preis auf das unten angegebene Konto zu überweisen. Bei Fortsetzungswunsch des Abonnements ist dieser sieben Tage vor Ablauf der ersten Abo-Bestellung mit jeweils € 28,- fortgesetzter Überweisung für die entsprechenden nächsten Ausgaben zu bestätigen. Bleibt eine Bestätigung während dieses Zeitraums aus, gilt das Abonnement als fristgemäß gekündigt. Bei einer Einzelbestellung muß die Einzahlung ebenfalls sieben Tage vor Erhalt getätigt worden sein.

Bestellung unter:

MA-Verlag, Commerzbank Heide
IBAN: DE54 2184 0078 0432 8720 00
BIC: COBADEFFXXX

MA-Verlag
Redaktion Schattenblick

Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwurth
Telefon: 04837 / 90 26 98
E-Mail: redaktion@schattenblick.de
Internet: www.schattenblick.de

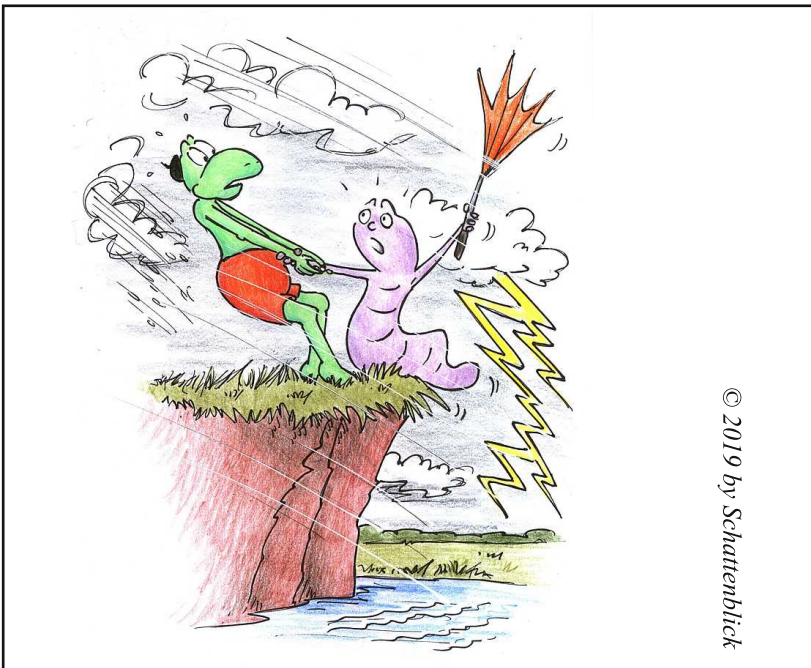
Schattenblick Wochendruckausgabe
- fassen, lesen und begreifen -

- 1 DIE BRILLE - REPORT: 24. Linke Literaturmesse -
Freiheit, Demokratie und sozialistisches Ansinnen ... Astrid Schmeda im Gespräch
9 POLITIK - MEINUNGEN: NATO - der Trumpelpfad ...
10 MEINUNGEN: Bolivien - Zuerst mächtige Frauen des Regenbogens, dann Feministinnen (poonal)
12 SCHACH-SPHINX: Unbesungene Zukunft
13 INTERNATIONALES: Wenn das Wasser kommt - Klimawandel in El Salvador (poonal)
16 UMWELT - KLIMA: Warum wir wieder streiken (Pressenza)
18 DIENSTE - KALENDER: Adventskalender - für den 06. Dezember 2019
19 UNTERHALTUNG - PERRY-RHODAN: Inhaltliche Zusammenfassung von Nr. 3040
22 DIENSTE - WETTER: Und morgen, den 06. Dezember 2019

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 6. Dezember 2019

Vorhersage für den 06.12.2019 bis zum 07.12.2019



Regenwurm
warnt Jean-Luc,
Wassersturm
sei kein Glück.

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.
Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de
Telefonnummer: 04837/90 26 98
Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME
Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.